

Hummelgauer Heimat Bote

Nr. 120



Juni 2018

32. Jahrgang



Gustav Adolfs Tod in der Schlacht bei Lützen 1632
(Ölgemälde von Carl Wahlborn, 1855)

Der Dreißigjährige Krieg im Bayreuther Land und im Hummelgau

So wie das Jahr 2017 wegen des lutherischen Thesenanschlags am 31. Okt. 1517 in Wittenberg zum Reformationsjubiläumsjahr wurde, kann nun das Jahr 2018 wegen des sog. Prager Fenstersturzes am 23. Mai 1618 zum Anlass genommen werden, zwar nicht ein Jubiläum zu feiern, aber an den Beginn und Ablauf des „Dreißigjährigen Krieges“ (1618 – 1648) und seine Auswirkungen zu erinnern und dabei den Blick auf unsere Bayreuther und Hummelgauer Heimat zu legen.

Im Grunde genommen hängt beides - Reformation und Krieg - zusammen. Denn seit dem Ende der Reformation mit dem Augsburger Religionsfrieden im Jahr 1555 (Ergebnis: „cuius regio, eius religio“, d.h. Wem das Land gehört, dessen Religion allein soll es darin geben) bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges 1618 und seinem Ende mit dem Westfälischen Frieden 1648 lag eine politisch-konfessionell spannungsgeladene Zeit, und Zentraleuropa (das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“) war eine konfessionell zersplitterte Region, wie wir sie uns in unserer heutigen von europäischer und ökumenischer Zusammenarbeit geprägten Zeit kaum mehr vorstellen können.

Konfessionsstreit und Bündnisse

Die damalige konfliktgeladene Situation führte zur Gründung zweier sich feindlich gegenüberstehenden Lagern:

Im Jahr 1608 gründete sich die **protestantische Union** unter der Führung des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, unterstützt u.a. von den beiden Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg-Ansbach und seinem Bruder Markgraf Christian von Brandenburg-Bayreuth.

Dagegen bildete sich ein Jahr später 1609 unter Führung des bayerischen Herzogs Maximilian I. die **katholische Liga** mit den Hochstiften Würzburg und Bamberg sowie den drei Kurfürstentümern Köln, Mainz und Trier.

Damit standen sich bereits fast zehn Jahre vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges beide konfessionell-politischen Machtbündnisse unversöhnlich gegenüber.

Pfarrer Hübsch schreibt in der **Geseeser Ortschronik von 1842**, dem sog. „Gseeser Büchla“ dazu: „Eines der größten Übel, die je unsere Gegend und unser Dorf heimgesucht haben, ist unstreitig der dreissigjährige Krieg von 1618 bis 48. Es war der letzte Versuch der Katholischen, die Anhänger der evangelischen Kirche entweder in den Schoß der sog. Alleinseligmacherin zurückzuführen, oder sie vom Grunde aus zu vernichten. Gleich dem Hussitenkriege war es ein Kampf um Meinung und Überzeugung, und wurde auch mit derselben Erbitterung geführt, die Religionskriegen eigen zu seyn pfllegt. Die Einschränkung der Protestanten in Böhmen unter Kaiser Matthias überhaupt und die Verhinderung eines Kirchenbaues brachte diese so auf, daß sie vor das Prager Rathaus zogen, nach böhmischer Weise zwei Rätthe zum Fenster hinauswarfen, und an diesem ganzen Akte nichts auffallend fanden, als daß diese von den weichen Kehrichthaufen unten am Graben so leicht wieder aufstehen und davonlaufen konnten. Daß man sich zur Abwehr der sie erwartenden Strafe rüsten müsse, wußten die protestantischen Böhmen gar wohl, schwerlich aber mochten sie ahnen, daß dieser eine Tag 30 blutige Schreckensjahre für fast halb Europa nach sich ziehen werde.“



Dieser Prager Fenstersturz war nur der Anlass für den Krieg. Die tieferen Ursachen für den Kriegsausbruch waren die Auseinandersetzungen zwischen dem absolutistischen Machtanspruch der spanischen und österreichischen Habsburger und der erbitterten Gegenwehr der protestantischen Staaten Nordeuropas, Dänemark, England, den vereinigten Niederlanden und Schweden. Insofern handelt es sich beim 30jährigen Krieg auch nicht um eine rein deutsche „Angelegenheit“, sondern viel mehr um einen innereuropäischen Konflikt auf deutschem Boden.

Die vier Phasen des 30jährigen Krieges

Der sog. „Dreißigjährige Krieg“ war aber auch nicht nur ein einziger Krieg, der 30 Jahre dauerte, sondern ein komplexer Ablauf von vielen zeitlich und lokal wechselnden kriegerischen Auseinandersetzungen. Der Zeitraum dieser 30 Jahre (1618 - 1648) war von mindestens 13 Schlachten und 10 Friedensschlüssen bestimmt.

Man spricht allgemein von 4 Phasen, die zur besseren Übersicht hier kurz dargestellt sein sollen, ergänzt durch Zitate aus dem „**Geeser Bächlein**“ (1842) von Pfarrer Hübsch:

1. Phase: 1618 bis 1623 Böhmisches-Pfälzischer Krieg

Er beginnt mit dem böhmischen Aufstand gegen die kaiserliche Macht („Prager Fenstersturz“). In Böhmen war man meist protestantisch, obwohl der König ein katholischer Habsburger war. Mit fortschreitender Gegenreformation nahmen die Streitigkeiten immer mehr zu. Die empörten Böhmen verweigerten Ferdinand die Anerkennung und wählten dafür den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz (Rhein- u. Oberpfalz) zum Gegenkönig (später „Winterkönig“ genannt). Er war Führer der protestantischen Union.

In der Schlacht am Weißen Berg warf 1620 Kaiser Ferdinand II. mit Unterstützung Spaniens und der katholischen Liga das aufständische Böhmen nieder. Die kaiserlichen Heere unter dem Feldherrn Tilly besetzten die Pfalz, der Bayernherzog Maximilian erhält die pfälzische Kurwürde. In den erworbenen Gebieten wird der Katholizismus gewaltsam wieder eingeführt. Die protestantische Union löste sich auf. Pfarrer Hübsch schreibt: *„Nach Matthias wurde Ferdinand II. von 1619 bis 1637 Kaiser, ein Jesuitenschüler und Protestantengefeind. Ihn wollten die Böhmen nicht anerkennen, sondern wählten den Pfalzgrafen Friedrich V. zu ihrem König. Doch das Heer dieses unthätigen und schwelgerischen Mannes wurde in der ersten Schlacht (8. Nov. 1620) am Weißen Berge bei Prag geschlagen, und er*

hatte sich nur von der Tafel aufgemacht, um die Flucht nach Holland zu ergreifen".

2. Phase: 1625 bis 1629 **Niedersächsisch-Dänischer Krieg**

Das Heer der katholischen Liga unter Feldherr Tilly und das in kaiserlichen Diensten stehende Söldnerheer Wallensteins drangen nach Norddeutschland vor gegen die Dänen, Niederländer und Engländer.

Pfarrer Hübsch: „Selbst der König von Dänemark, Christian IV., der für die Protestanten in die Schranken trat, mußte nach mehreren unglücklichen Schlachten mit den kaiserlichen Generalen Tilly und Wallenstein 1629 zu Lübeck Frieden schließen.

Schon schien der Krieg zu Ende, da erließ (Kaiser) Ferdinand 1629 das „**Restitutions-Edikt**“, nach welchem alle seit 1555 eingezogenen Bistümer und geistlichen Güter den Katholiken wieder zurückgegeben, die Protestanten vom Religionsfrieden ausgeschlossen und in katholischen Ländern zur katholischen Kirche zurückgebracht werden sollten.

Wahrscheinlich wäre es unter so bewandten Umständen um die evangelische Wahrheit und Freiheit geschehen gewesen, wenn nicht **Gustav Adolf**, der junge Schwedenkönig das Schwert für die Glaubensbrüder ergriffen hätte, und am 24. Juni 1630 mit 14.000 Mann auf deutschem Boden gelandet wäre“.

3. Phase: 1630 bis 1635 **Schwedischer Krieg**

König Gustav Adolf von Schweden landete mit seiner Armee am 6. Juli 1630 auf Usedom, um „unsere unterdrückten Religionsverwandten aus den Klauen des Papstes zu befreien“, wie er 1630 vor dem schwed. Reichstag sagte. Er schlug 1631 bei Breitenfeld (nördlich von Leipzig) die kaiserlichen Truppen von Tilly, der kurz zuvor die Stadt Magdeburg geplündert und dem Erdboden gleichgemacht hatte. Tilly konnte den Vormarsch der Schweden nach Süddeutschland nicht aufhalten. Tilly starb an den Folgen einer Verwundung 1632 in Ingolstadt. Ingolstadt, Augsburg und München wurde von den Schweden eingenommen.

Anfang 1632 hatte Kaiser Ferdinand den entlassenen Wallenstein erneut zum Befehlshaber der kaiserlichen Truppen ernannt. Dieser zog mit einem neu erstellten Heer nach Nürnberg und richtete dort ein großes Heerlager ein (Schlacht an der Alten Veste, bei Fürth/Zirndorf). Das Wallenstein-Heer zog Richtung Sachsen ab. Bei Lützen verlor Gustav Adolf sein Leben. Danach übernahm der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna (im Volksmund „Ochsenstern“ genannt) die Regentschaft über Schweden.

Obwohl Wallenstein die Schweden 1632 bei Lützen besiegt hatte, verlor er das Vertrauen Kaiser Ferdinands und wurde am 25. Febr. 1634 in Eger ermordet.

Pfarrer Hübsch: „Tilly wurde am 7. Sept. 1631 bei Breitenfeld geschlagen, das ganze nördliche Deutschland und Bayern dem verspotteten „Schneekönige“ unterworfen, und der Kaiser selbst hart in seinen Erblanden bedroht. Tilly starb zu Ingolstadt, da wandte der Kaiser seine Augen wieder auf den anno 1629 abgedankten Wallenstein, der inzwischen von seinen in Deutschland erpreßten Reichthümern auf seinen böhmischen und mährischen Gütern lebte. Er nahm das Commando wieder an, jedoch ohne alle Einschränkung, lag bei Nürnberg dem tapferen Gustav Adolph 11 Wochen lang gegenüber, ohne etwas auszurichten, und wurde endlich am 16. Nov. 1632 von diesem bei Lützen so geschlagen, daß er nach Böhmen fliehen mußte. Der König erkaufte diesen Sieg mit seinem Leben. Auch Wallenstein überlebte ihn nicht lange, indem er am 25. Febr. 1634 wegen angeblicher Einverständnisse mit den Schweden von seinen eigenen Leuten in Eger ermordet wurde.“

Nach dem Tod Wallensteins erhielt der Sohn des Kaisers (der spätere Kaiser Ferdinand III.) den Oberbefehl über das kaiserliche Heer. Die von den Schweden besetzte Stadt Regensburg wurde im Juli 1634 wieder zurückerobert. Im Sept. 1634 siegten die Kaiserlichen bei der Befreiung der Stadt Nördlingen über die Schweden, was zum Ende dieser Phase des Krieges führte.

Im Folgejahr 1635 brachen fast alle protestantischen Reichsstände unter Führung Kursachsens aus dem Bündnis mit Schweden aus und schlossen mit Kaiser Ferdinand den **Prager Frieden**:

Im Friedensvertrag musste der Kaiser den Protestanten die Aussetzung des Restitutionsedikts (von 1629) für 40 Jahre zugestehen. Man beschloss, nun gemeinsam gegen Frankreich und Schweden als den Feinden des Reiches vorzugehen. Der 30jährige Krieg hörte damit endgültig auf, ein Krieg der Konfessionen zu sein.

4. Phase: 1635 bis 1648 **Schwedisch/Französischer Krieg**

Als Antwort auf den Prager Frieden verbündeten sich das katholische Frankreich mit dem protestantischen Schweden, um gemeinsam die spanisch-kaiserliche Macht der Habsburger einzudämmen. Der Krieg verbreitet sich wahllos auf ganz Deutschland und artet aus in Morden,

Zerstören, Rauben und Plündern (die sog. „letzten schrecklichen dreizehn Jahre“).

Kaiser Ferdinand III. schloss mit Frankreich und Schweden am 24. Okt. **1648** in Münster und Osnabrück den **Westfälischen Frieden**.

Pfarrer Hübsch: „Der Krieg sollte aber da enden, wo er angefangen hatte. Denn als 1648 am 25. Juli der schwedische General die Stadt Prag belagerte und bestürmte, erscholl von Westphalen her das lang ersehnte Friedenswort, und der österreichische Graf Trautmannsdorf legte mit den Franzosen zu Münster und mit den Schweden zu Osnabrück den 30jährigen Krieg glücklich bei. Katholiken und Protestanten erhielten trotz alles Widerspruchs von Seiten des Papstes durch diesen Friedensschluß völlig gleiche Rechte und Freiheiten. Schade nur, daß die Provinz Elsaß für Deutschland verloren ging und den Franzosen gegeben wurde, zur Entschädigung für ihre Kriegskosten.“

Neuer
Auß Münster vom 25. des Weinmonats im Jahr
1648. abgefertigter Freud- und Friedenbringender Postreiter.



Der „Freud-Friedenbringende Postreiter“
(Flugblatt zum Abschluss des Westfälischen Friedens)

Auswirkungen und Folgen des Dreißigjährigen Krieges und Leidensjahre im Bayreuther Land und im Hummelgau

Pfarrer Hübsch schreibt: „Doch über dieser allgemeinen Uebersicht dieses Krieges dürfen wir seinen Einfluß auf unser Dorf (Gesees) und die schrecklichen Thatsachen nicht vergessen, die sich in unserer Gegend zugetragen haben.

Die ersten 13 Jahre blieb unsere Gegend durch das neutrale Verhalten des Markgrafen Christian von allen Leiden des Krieges verschont.“

Nach dem Eingreifen der Schweden in das Kriegsgeschehen (1630) und vor allem nach dem Sieg Gustav Adolfs in Breitenfeld (b. Leipzig) 1631 änderte sich die Lage. Die Schweden waren im Anmarsch auf Süddeutschland. Der Markgraf konnte nicht länger neutral bleiben. Er musste sich entscheiden, ob er als Lutheraner der protestantisch-evangelischen Seite oder als Reichfürst dem katholischen Kaiser folgen wollte. Weil er sich für Ersteres entschied, war für die Kaiserlichen die Stadt Bayreuth und sein Umland damit Feindesland.

Die Leidensjahre 1632 – 1634 der Stadt Bayreuth

(Zitiert nach: Karl Müssel, Bayreuth in acht Jahrhunderten)

Die Stadt Bayreuth sollte dies in den nächsten drei Jahren in äußerster Härte zu spüren bekommen. Der Markgraf versuchte wohl vergeblich, den Schwedenkönig in Nürnberg zu Schutzmaßnahmen für das Fürstentum zu bewegen, zog sich dann aber mit seiner Familie nach Dresden zurück. Im Grunde blieb die Stadt Bayreuth schutzlos den feindlichen Truppen ausgeliefert. Für die Verteidigung der Stadt reichten, wie die folgenden Ereignisse zeigen sollen, die aufgestellten militärischen und bürgerlichen Einheiten nicht aus.

Am 20. Sept. **1632** besetzte auf Befehl Wallensteins der Oberst Caretto Marchese **de Grana** mit seinen Truppen die Stadt. Es wurde geplündert und Geld erpresst. Als die Brandschatzung nicht die verlangte Summe erbrachte, ließ de Crana 23 Bürger als Geißeln fortführen. Unter ihnen befand sich der Superintendent Dr. Johann Stumpf, der ... nach einem Vierteljahr heimkehrte, aber wenige Tage darauf an den Folgen der Strapazen und Mißhandlungen starb.

Auch im Jahr **1633** kamen mehrere kaiserliche Militäreinheiten durch Bayreuth, so die des **Generals Manteufel** und die gefürchteten Reiter des Feldmarschalls Heinrich Graf Holk. Schiller erwähnt sie in „Wallensteins

Lager", in dem er auch Bayreuth als „Tatort“ anführt. Die Stadt selbst konnte der bayerische General Werth im gleichen Jahr mit seinen Soldaten zwar nicht einnehmen, aber er ließ die völlig ungeschützten Vororte niederbrennen.

Das schlimmste Jahr wurde für die Bevölkerung **1634**. Die angerückten Truppen des **Generals von der Wahl** begannen ohne langes Zögern mit der Beschießung der Stadt. Eine Kanonenkugel traf den Chor der Stadtkirche. Die Einschlagstelle im Mauerwerk neben einem Fenster wurde erst bei der letzten Kirchenrenovierung beseitigt. Auch 1634 wurde die Stadt dem Feind übergeben, der sie wieder plündern ließ. Im dritten Leidensjahr forderten die lang dauernden Entbehrungen und Strapazen bei der Bevölkerung ihren Tribut. Viele erkrankten an der **Pest**.

J.W.Holle, der eine ausführliche Studie über diese Zeit in Bayreuth verfasst hat, beziffert die Zahl der Toten im Jahre 1634 auf 1.927...Viele erhielten keine ordentliche Beerdigung, sondern wurden ohne jegliches Zeremoniell in den Friedhof gekarrt und begraben. Rund die Hälfte der Einwohnerschaft soll in diesem Schreckensjahr ums Leben gekommen sein oder die Stadt verlassen haben.

Als **1635** Kursachsen den **Prager Frieden** zustande brachte, schloss sich diesem auch Markgraf Christian an. Ein kaiserlicher Schutzbrief bewahrte die Stadt fortan vor Übergriffen der kaiserlichen Truppen. Bayreuth war aber damit für Schweden und Franzosen feindliches Gebiet. Erneute Truppenstationen, Durchzüge und Einquartierungen belasteten die schon schwer angeschlagene Stadt.



Die Kirchenbücher aus Gesees, Mistelbach und Mistelgau berichten

Aber auch die Umgebung der Stadt Bayreuth blieb nicht verschont. Auf den Bauerndörfern rund um Bayreuth liegen bald kaiserliche, bald schwedische Truppen. Von ihrer sinnlosen Zerstörungswut berichten die Kirchenbücher dieser Zeit.

Das alte Kirchenbuch von Gesees ist uns mit Seite 14 beginnend erhalten. Warum? „In den alten Blättern haust die Pest“ befürchtete man und riss die ersten Seiten heraus. Man warf den Band auf den Dachboden des Pfarrhauses. Hier fand und rettete der verdienstvolle Geseeser Pfarrer Hübsch „dieses höchstwichtige Kirchenbuch vom Zahn der Zeit gar sehr zernagt und beschädigt“ vor der Vernichtung. Der neue dauerhafte Einband trägt die Jahreszahl 1840. Und Pfr. Hübsch schreibt auf dieser Grundlage in seinem sog. „Geseeser Büchlein“ 1842 wie folgt:

„Aber auch die Umgegend (Hummelgau) blieb nicht verschont. Ein Haufe Feinde legte sich vor Mistelbach in Hinterhalt am Matthai Tage (21. Sept.) und ließ durch einen Landesverräther den geängstigten Mistelbachern vorspiegeln: der Feind sei im Ganzen nur 300 Mann stark. Da verbanden sich jene mit den Geseesern und trieben durch unaufhörliches Schießen die Feinde dreimal zurück, wurden aber mit großem Verluste zurückgeworfen, als der Feind sich durch seine im Hinterhalte liegenden Haufen verstärkt hatte.

Hierauf wurde ganz Mistelbach umzingelt, geplündert, und nach einer alten Sage von den Hollfeldern und Waischenfeldern angezündet, wobei 21 Häuser und 21 Stadel abbrannten. Die Einwohner flohen in die Haide (Flurbezirk zwischen Mistelbach und Gesees) und verbargen sich ins Holz; ein Theil der Gefangenen wurde mit fortgeschleppt, und drei als Hauptanführer, nemlich Hanns Streitberger, Schloßschmied, und Claß Nützel von Mistelbach, sowie Albert Bär von Gesees, erschossen. Wegen der den Mistelbachern geleisteten Hilfe wurde an Gesees strenge Rache genommen, alles Vieh fortgeführt, die Einwohner, so weit man ihrer habhaft werden konnte, peinlich mißhandelt, und ein Theil der Wohnungen in Asche gelegt“.

Während also 1632 der kaiserliche Feldherr Marchese de Grana die Stadt Bayreuth einnahm, plünderte und mordete auf dem Land der Oberst von Schönberg.

Aufgrund der Mistelgauer Kirchenbücher berichtet Pfr. F.C. Seggel in seinem „Hummelgauer Heimatbuch: „1630 plünderten die Schönbergschen (Bamberg-

ischen) Reiter Kirche und Pfarrhaus in Mistelgau, worüber noch das Verzeichnis der geraubten Gegenstände in der Kirchenrechnung vorhanden ist.

Eine 28jährige Frau (Anna Heffner, geb. Lang) wurde durch den Schuß eines Musketiers, der beim Aufbruch seine Waffe probieren wollte, zu Tode getroffen.

Bei einer Tafel (Taufe des Kindes Anna Wagner am 31.Mai 1632) fand man die Patin nicht, die sich im Auflauf wegen der eindringenden Soldaten verlaufen hatte. (Die Patin, Frau Schamel, wurde deshalb von der Frau des Cunz Schamel vertreten).

Ein anderes Mal war der Pfarrer nicht da, als ein ‚durch und durch geschossener Jüngling‘ beerdigt werden sollte. („... hieß Heinz Heffner, ... 19 Jahre alt, der Sohn der Familie Heffner zu Plösen. Er war am Donnerstag vor dem 2.Sonntag nach Trinitatis durch die kaiserlichen Truppen getroffen worden und am Freitag, 1.6. 1632, gestorben. Am nächsten Tag wurde der fromme, gottes-fürchtige Knabe durch den Schulmeister mit einer Leichlektion bestattet. Der zuständige Pfarrer war wohl vorübergehend geflohen, denn erst am ‚Sonntag darauf‘ verlas dieser den Lebenslauf des Verstorbenen im Gottesdienst“ - (zit. bei H. Pfaffenberger, Unser Hummelgau, Bd.II, 1993)

„Zwei Jahre lang war die Pfarrei Mistelgau ganz unbesetzt. Die **Tröbersdorfer Kirche** wurde damals auch in Brand gesteckt; die Spur davon ist wieder aufgetaucht, als man vor kurzem die Steine des Altartisches abkratzte, sie zeigen als ein Denkmal des Krieges die rote Brandfarbe. Zwei Brüder wurden 1634 auf dem früheren Pfarrrlehnhof erschossen. Im gleichen Jahre wurden fünf Leute von den Forchheimer Reitern ‚barbarischerweise jämmerlich hingerichtet und schrecklich verwundet, sind feine fromme christliche Leute gewest.‘“ Soweit der Mistelgauer Pfarrer Seggel.

Der Geseeser Pfr. Hübsch schreibt weiter: „Dasselbe that auch im Jahr 1633 der kaiserliche Oberst **Mannteufel** und 1634 der Hauptmann **Zweifel** von Amberg, der unter dem Generalfeldmarschall **von der Wahl** mit weit größerer Härte in unserer ganzen Umgegend hauste, so daß niemand mehr seines Lebens sicher war, und Alles, was fliehen konnte, sich in die Wälder und Höhlen verkroch“.

Aus diesen Jahren berichten uns die **Mistelbacher Kirchenbücher**: „Marie Tolhöpfhin, Cuntzen Tolhopfhens Hausfrau, unter der Leichpredigt sind die armen Condolanter (Leidtragende) samt des Predigers aus der Kirche durch ankommende Reiter verjagt worden, daß einer da, der andere dort sein

Refugium (Zuflucht), der Pastor aber in der Hayde (Flurbezirk Heide) seine Sicherheit gesucht. Ihres Alters 69 Jahre. Des 29. Aprilis".

„Wenige Tage später, am Sonntag Cantate, den 4.Mai, morgens um 6 Uhr, wurde Mistelbach erneut von Reitersoldaten heimgesucht. Die überfielen das Dorf, das zwei Jahre zuvor fast vollständig zerstört wurde und erst mühsam wieder aufgebaut war.... Unter Führung von Hauptmann Zweifel von Amberg, der unter Generalfeldmarschall von der Wahl (katholische Liga) mit größter Härte in unserer Umgegend hauste, kam eine Compagnie von 100 Pferden aus Richtung Amberg und Waldeck. Alle Häuser wurden geplündert. Die Einwohner wurden aufgefordert, ihre Häuser zu verlassen. Daraufhin wurde das Dorf in Brand gesteckt. 27 Häuser mit ihren Stadeln wurden dadurch eingeäschert. Nur die Kirche und 8 Häuser sind verschont geblieben. Diese Tat war offensichtlich ein Racheakt....“ (Zitiert nach: Siegfried Nützel, Mistelbach im Pestjahr 1634; abgedruckt in Hummelgauer Heimatbote Nr. 28 bis 31 - Siehe dazu auch: Siegfried Nützel, Mistelbach im Dreißigjährigen Krieg, Nr. 32 bis 35)

Auf der Grundlage der **Geseeser Kirchenbücher** schreibt Pfr. Hübsch: *„Um das Maß des Übels zu erhöhen, grassierte 1634 auch noch die Pest, die gewöhnliche Gefährtin langer und blutiger Kriege, und raffte sehr viele Menschen hinweg.“*

Das Kirchenbuch verzeichnet nur die Verstorbenen des letzten Jahrdrittels. Es sind 115 Personen. Für die vielen Toten reicht der Gottesacker nicht mehr aus. So wird auch *„Katharina Meier mit ihren drei Kindern daheim im Grasgarten begraben“*. In der Familie des Geseeser Schmiedes Adler erliegen die Frau, dann sämtliche Kinder, der Mann, dann beide Großeltern der Seuche. Die Schmiede verfällt und wird erst 24 Jahre später als Brandstatt verkauft.

„Nach einem alten Kaufbriefe brannte unter andern um diese Zeit auch die Schmiede zu Gesees ab, und lag bis 1657 als Schutthaufen da, wie die meisten anderen Häuser unseres Dorfes. Und es ist als besonderer Beweis der göttlichen Gnade zu rühmen, daß Kirche, Thurm, Schul- und Pfarrhäuser von den wüthenden Horden verschont blieben, so daß doch die gottesdienstlichen Übungen und Handlungen nach Abzug der Feinde wieder ihren Fortgang hatten.“

Vom 15.Mai 1633 bis zum 26. Aug. 1634 fehlt im Buch jede Aufzeichnung. Wahrscheinlich war in dieser Zeit die Geseeser Pfarrstelle unbesetzt. Pfarrer Rüger berichtet dann in einem Eintrag vom 22.Aug. 1634: *Den 30. Juni hab ich die Pfarr durch Gottes Gnad bezogen, wiewohl in einem betrübten Zustand.*

Hab mich aber wegen Kriegsgefahr noch etliche Wochen zu Bayreuth aufgehalten, bis ich den 12. Trinitatis mich hab gar hinausbegeben. Helf Gott, daß meine Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich sein möge".

Der neue Geistliche bleibt nur ein halbes Jahr; sein Nachfolger kommt und stirbt schon nach etlichen Wochen an der Pest. Als endlich wieder ein Pfarrer eintrifft, sind die drei Gotteshausmeister an der Pest verstorben.

Ein Blatt des Jahres 1634 erzählt: *„Es ist bei uns öd worden. Was der Feind nicht erhieben und die Pest nicht erwürget, das hat der Hunger in die Fremde trieben. Ich habe selbst mit einem der Meinen müssen den Pflug ziehen, davon wir sind schwarz worden wie die Diebe am Galgen".*

In **Forkendorf** wird vom **„roten und schwarzen Bauern“** (heute noch gebräuchliche Hausnamen!) das gleiche erzählt. Alles Zugvieh hatte der Feind hinweggetrieben, so zog in Nachbarschaftshilfe abwechselnd einer des andern Pflug.

„Wie wohlfeil aus Mangel an Käufern und Geld in jener Zeit die Güter waren, mag daraus hervorgehen, daß 1657 die Brandstätte der hiesigen Schmiede nebst den zu dieser Sölde gehörigen 2 Tgw. Wiesen von der Herrschaft um 5 fl. (= Gulden) an einen Nikolaus Wolf, Schmied von Waldau, 1667 ein halber Hof in Eichenreuth um 25 fl., und die abgebrannte Thalmühle um 18 fl. an Christian Spindler verkauft wurden".

Auch von den Nachwehen des langen Krieges ist manches im Kirchenbuch zu finden. Da stirbt 1655 *„ein armes Soldatenkind, 12 Jahre alt“*. Ein Jahr hernach wird einer Fremden aus Kriegszeit *„ein Örtlein an der Mauer vergönnt“*.

Im Jahre 1663 heiratet H.W., *„eines bayerischen Reuters im Kriegstrubel erzeugter Sohn“, die „nachgelassene Tochter eines Schweden“*.

Man sieht: Nach dem Dreißigjährigen Krieg erfolgt ein allgemeiner Blutsaustausch, der fast einer Neubesiedlung gleichkommt.

Und der Volksmund dichtete die „Schwedengefahr“ in die Verse:

„Bet, Kindlein, bet, / Morgen kommt der Schwed', / Morgen kommt der Ochsenstern, ¹ / Der wird die Kindlein beten lehr'n. / Bet, Kindlein, bet.“

Auch die folgenden Verse beschwören die „Schwedengreuel“:

*„Die Schweden sind gekommen, haben alles mitgenommen,
habens Fenster eingeschlagen, habens Blei davon getragen,
haben Kugeln draus gegossen, und die Bauern tot geschossen.“*

¹ Gemeint ist damit der schwed. Reichskanzler Axel Oxenstierna (siehe Seite 6)

Die Glocken von Mistelgau

(Teil 1)

Kleinere Glöckchen, aber auch große, schwere, gegossene, gusseiserne „Ungetüme“ waren wohl schon bei vielen Völkern des Altertums in Gebrauch und dürften ihren Ursprung in der Zeit des ersten Abbaus von metallischen Erzen und der Bearbeitung von Metallen gehabt haben. Funde in Mesopotamien und Ägypten aus dem 9./8. Jt. v. Chr. belegen dies. Von Vorderasien verbreiteten sich Glocken von Ost nach West und kamen so auch zu den Griechen und Römern. Mit der Verbreitung des Christentums durch die Römer wurde überall im Abendland die christliche Religion mit Glockengeläut verbreitet. Neben der sakralen Bedeutung zur Ehre Gottes hat sich ihr Gebrauch als Wetter- und Feuer-, als Friedens- oder Kriegssignal bis weit ins 19. Jt. erhalten. Als Symbol für Eintracht und Frieden rufen sie uns zum Gottesdienst und begleiten uns in allen Lebenslagen. In engem Zusammenhang mit jedem einzelnen Menschenschicksal führen uns die Glocken durch das Kirchenjahr und erklingen von der Taufe bis zum Tod bei vielen feierlichen Anlässen.

Die Läutordnung dürfte in allen Hummelgauer Kirchen wohl ziemlich ähnlich sein. In unserer Mistelgauer Bartholomäuskirche ertönen die Glocken zu folgenden Anlässen.

Zeitangabe

- bei vollen Stunden zunächst 4mal (große Glocke,); dann läutet die kleine, so oft „wie die Stunde schlägt“; (bei beiden erfolgt der Anschlag von außen mit einem würfelförmigen Hammer).

- bei Dreiviertelstunden 3-, bei halben Stunden 2- und bei Viertelstunden 1mal

- Mittagsläuten um 11 und 12 Uhr (fr. „Elferin“, „Zwölferin“ genannt).

Beim 11 Uhr Läuten (geschieht durch Schwingen der Glocke und dem anschlagenden Klöppel) war ich am 14.11.2017 selbst zugegen und konnte nach vierminütigem Lauschen den Nachhall von fast einer Minute, nach den Zeilen in Schillers Glocke „und wie der Klang im Ohr vergeht, der mächtig tönend ihr entschallt,“ nachempfinden: Dennoch musste man sich die Ohren zuhalten, und beim ersten Anschlag zuckte man ungewollt, aber ehrfürchtig zusammen.

- freitags um 9 Uhr zum Wochenend- bzw. Sonntagseinläuten

Gottesdienststruf

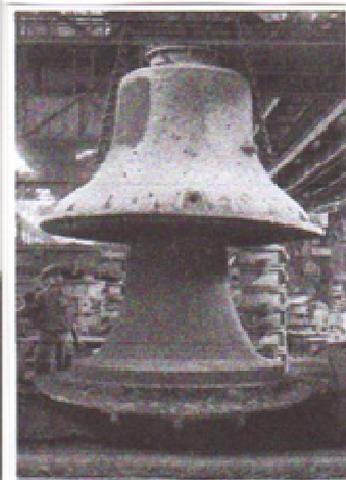
- mehrminütiges Läuten eine volle, eine halbe Stunde und direkt vor Beginn
- während des Betens des Vaterunsers
- vor Hochzeits- und Taufgottesdiensten
- bei den Konfirmationsbeichten , bei jeder Beichte und beim Abendmahl im kirchlichen Jahreslauf.

Gebet

- Läuten zum Gebet früh um 6.00 und abends um 20.00 Uhr
- Zeit der Glockenstille in der Karwoche
- Beim Empfang oder beim Verabschieden der Geistlichen aus der Gemeinde

Beerdigung

- Bekanntgabe an alle Bürger durch Läuten früh um 9 Uhr
- früher erklangen die Glocken während des Trauerzuges vom Haus bis in die Kirche; Trauerzüge aus dem Umland warteten meist am Ortsrand bis zum sog. „Stummen“ der Glocken --- erst dann setzte sich der Trauerzug in Richtung Kirche in Bewegung; war aus Plösen/Gollenbach oder Frankenhaag jemand gestorben, so wartete man im Wäldchen „Hohle Eiche“ auf das „Stummen“.



Glockenguß: Aufsetzen des Mantels auf den Kern

Der Glockenstuhl unserer Bartholomäuskirche befindet sich im 4. Segment des Kirchturmes und wurde 1656 erstmals urkundlich erwähnt. „Die Glocken wurden in einen dreifeldrigen Stahlglockenstuhl montiert. Die Qualität ist zwar nicht sehr hoch, aber doch für einige Jahrzehnte ausreichend ...

Obwohl leicht angerostet, konnte ich keine weiteren Schäden daran feststellen

...
Trotzdem empfehle ich die Anschaffung eines neuen Eichenholzglockenstuhls, der um ein vielfaches länger hält...

Ich empfehle auch den Einbau neuer Eichenholzjoche, an die die Glocken mittels Flachstahlbändern montiert werden...

Alle drei Glocken wurden an geraden Stahljochen angebracht, die trotz Schutzanstrich auch angerostet sind ...

Eine Materialermüdung konnte nicht festgestellt werden ...

Stahljoche haben klare klangliche Nachteile gegenüber Eichenholz wegen der Verstärkung der scharfen Obertöne" (Lit.: Gutachten - - nach Überprüfung der Läutanlage durch den Glockensachverständigen Sigurd Knopp, Sonnefeld 7.4.2006)



(links kleine , in der Mitte große, rechts mittlere Glocke)

Wie das Gebälk, auf dem die Stahljoche mit den Glocken verankert sind, beim Läuten „knarrt und knatzt“, konnten wir als junge Burschen noch selbst miterleben. Mit dicken Strängen, die durch runde Löcher eine Etage nach unten führten, durften wir eigenhändig die Glocken in Bewegung setzen. Bei dem ohrenbetäubenden Lärm hatten wir aber auch unseren Spaß. Zu zweit brachten

wir sie in Schwung, so dass wir beim Rückschwingen 1-2 m mit in die Höhe gezogen wurden. Obwohl die Laut- und die Vibrationsstärke fast beängstigend waren, brachte das Läuten ein gewisses Gänsehautgefühl, ein bisschen stille innere Befriedigung und war eine begehrte Präparanden- und Konfirmandenaufgabe. Seit rund 50 Jahren ist das Geläut elektrifiziert, computergesteuert tun die 3 Glocken unabhängig voneinander zu den verschiedensten Anlässen bis heute ihren Dienst. „Geläutet wird mit betagten Maschinen, die von der Glockenstube aus geschaltet werden können.“ (Gutachten F.K.)

Vier gleichgroße Schallfenster in der Glockenstube ermöglichen die Ausbreitung der gewaltigen Klänge nach allen Himmelsrichtungen. Im südlichen, ca. 3 m hohen Schallfenster sind an der ca. 1 m dicken Fenster-einrahmung verschiedene Inschriften eingeritzt:

1798 --- D. Hildebrandt, F. Wangeman; 1925 --- Johann Goldfuß, Zimmerer und Johann Hacker



Auf der nördlichen Fensterrahmung stehen neben einem dicken 30 cm langen Pfeil die Abkürzungen „HFZ-IKS-SKS-1836“.

Übereinander gekreuzt entdeckt man am westlichen Fenster groß eingehauen einen Holzbohrer und eine Spitzhacke. Sie sind wohl die Zeichen der Handwerker im Turm.

Für diese göttlich gesegnete Erfindung der Glocken sei gedankt mit ein paar Zeilen aus Schillers „Lied von der Glocke“ (1799):

*„Fest gemauert in der Erden ----- Steht die Form aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden, ----- Frisch, Gesellen, seid zur Hand!
Von der Stirne heiß ----- Rinnen muß der Schweiß;
Soll das Werk den Meister loben; ----- Doch der Segen kommt von oben.“*

Das Gedicht beinhaltet sowohl die Arbeitsgänge beim Glockengießen, motivierende Anregungen für Meister und Gesellen, als auch religiöse, friedfertige und Gott lobende Segenswünsche des Dichters.

Erste Aufzeichnungen über das Gießen von Glocken gibt es seit dem 8./9. Jdt. n. Chr.. Bei diesem Kunsthandwerk werden zunächst Kern und Mantel, also die sog. „falsche Glockenschablone“ (Modellglocke) aus Lehm geformt. Ist der Mantel getrocknet, wird er nach oben abgezogen. Der eigentliche Glockenguss erfolgt nun, wobei dieser Vorgang oft ein Geheimnis der Gießer bleibt. (B.S. 2)

Von einer Zweihundertjahrfeier von 1936 fand ich folgenden Gedichtanfang:

Die Kirche von Mistelgau

1736 - 1936 (Verfasser unbekannt)

*„Zweihundert Jahre bist du alt, --- Wieviel hast du erlebt!
Und noch von deinem Turme hallt--- Die Glock` bis in den Frankenwald.
Und helles Glockenklingen schwebt ---- Am Sonntag und am Werkeltag.
Wohl über Halde, Hang und Hag --- Dem ganzen Dorf zur Freude.
Zweihundert Jahre heute!
Schon in der markgräflichen Zeit, --- Da hast du hier geläutet,
Vom spitzen Kirchturm weit und breit, --- In Fried u Freud, in Sturm u Streit.
Als man den Wald gereutet --- Und gründete Bayreuth die Stadt,
Dein Glöcklein schon geklungen hat --- Und lockte Land und Leute.
Zweihundert Jahre heute!
Gar manchen riefst zur Taufe du --- Und führtest ihn ins Leben,
Gar manchen hast zur letzten Ruh, --- Wenn man ihn trug dem Friedhof zu
Du das Geleit gegeben. --- Zur letzten und zur besten Ruh
Riefst du den Abschiedsgruß ihm zu --- im Leid und nicht in Freude.
Zweihundert Jahre heute!“*

Christian Nützel:

Mundoart-Eckala

(H)Aabiechä - Eigenbrödler
Aborddegl - Klodeckel
allawell - immer oder auch eine
Frage bejahend
ausbaldowan - eine Sache
untereinander abklären
awell - einstweilen

Bärndreeg - Lakritze
beggn - Reisig hacken
bemsad - unruhig, hippelig
Bensl - Pinsel
an blätzn geh - einen trinken
gehen
Bodaggn - Kartoffeln
Boodä - Bader, Friseur,
früher: Heilkundiger
bridschabraad - ausgebreitet
bumbern - klopfen

a Drembala - eine kleine Gruppe
von Menschen
Du mechst mich ganz goch err! -
Du bringst mich durcheinander!

Ebber need? - Wohl nicht?

faggn - wenn z.B. eine Hose zu lang
ist und dadurch Falten
wirft, dann „faggt“ es
firm - sicher sein

a Frägga - ein Schlitzohr

gätzn - ärgern, sticheln
griblad - verkrüppelt, ungebügelt

hausbaggn - traditionell,
altmodisch
a Hämpfel - eine Handvoll
Hebbagaas - Weberknecht
heel - glatt

ins Iesd geh - ins Nest (Bett)
gehen

Katzabens - Kater
Kraggn - Krähe
Kretzn - Korb

labbad - weich

Mia is aweng gäh! - Mir ist etwas
unwohl!

Mia duds aand noch dial! -
Ich habe Sehnsucht nach dir!

Mondur - Kleidung

Naachala - z.B. ein kleiner Rest im
Wasserglas

Nischl - Kopf

Ochsamuggl - Trottel
olbern - bezeichnet eine Abwei-
chung von der Normalnorm

oobrägl - im heißen Fett anbraten

Rangas hagg - Zuckerrüben
hacken

Roowerrn - Schubkarre

sabbm - schwerfällig laufen

Sauwaafm - Dummschwätzer

Scheesn - Auto, früher: Kutsche

schiegl - spielen

Schmuu redn - leeres Gerede

schwummerand - schwindelig

a Seidla - ein halber Liter Bier

sinniern - nachdenken

Stoddl - Scheune

Suggala - kleines Ferkel

Trudschn - weibliche Bezeichnung
für Trottel (gleichzusetzen mit
„Dabbala“)

unglamberd - ungeschickt

a Watschn - eine Ohrfeige

Wer lang frägt, gieht lang errl -
Wer lange fragt, geht lange in die
Irre!

zambichn - zusammenkleben

zammgschnibberd - schick zu-
sammen gerichtet

Zwickl - Hosenschritt oder auch
zwei Mark- bzw. Euro-Münze

HERAUSGEBER:

Verwaltungsgemeinschaft Mistelbach (Gde. Gesees, Hummeltal, Mistelbach)

Verwaltungsgemeinschaft Mistelgau (Gde. Mistelgau)

STÄNDIGE EHRENAMTLICHE MITARBEITER:

Rüdiger Bauriedel, Marianka Reuter-Hauenstein, Christian Nützel,
Helmut Pfaffenberger

ERSCHEINUNGSWEISE:

Vierteljährlich als Beilage zum Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaften

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.